

Chemnitz und die Ostmoderne: eine prägende Epoche

Norbert Engst

Einordnung des Begriffes und seine Verbindung zu Karl-Marx-Stadt/Chemnitz

Der Begriff Ostmoderne wurde erstmals um 2004 in der Architekturkritik verwendet. Er beschreibt den architektonischen Wandel in der Deutschen Demokratischen Republik, wirkt aber tiefer, er steht für ein neues Denken. Die Blütezeit dieser Epoche liegt in den späten 1950er Jahren bis ungefähr zum Jahr 1974. Anders als die Anfang der 1950er Jahre im Stil des sozialistischen Neoklassizismus errichteten Gebäude, in Chemnitz beispielsweise die Wohnbebauung an der Zschopauer- und der Reitbahnstraße, besteht das Neue der Ostmoderne in der Überwindung ideologischer und damit sozialistischer Stilelemente zu Gunsten eines offenen und funktionalen, modernen, ja experimentierfreudigen Bauens.

Mit den assoziierten Absichten – ein fortschrittlicher Blick nach vorn, Nutzung von Technik, das Überwinden altehrwürdiger Verkleidungen – fand die DDR-Architektur Anschluss an die internationale Moderne. Diese Absichten hatten in jener Zeit auch im westdeutschen Städtebau ihre Gültigkeit.¹ Ob beabsichtigt oder nicht, mit dieser Entwicklung näherte sich die ost- und westdeutsche Architektur wieder an. Dennoch ist die DDR-Moderne mehr als eine Adaption damaliger internationaler Entwicklungen, sie stellt einen eigenständigen Beitrag zur weltweit geführten Modernismuskonversation dar.

Die Sachlichkeit und das schlichte Funktionieren der Bauwerke werden auch mit dem Begriff des Bauwirtschaftsfunktionalismus assoziiert – ein Begriff, der eigens für Karl-Marx-Stadt entwickelt scheint.



[1] Karl-Marx-Stadt, Interhotel ›Kongress‹ Karl-Marx-Stadt mit Stadthalle, Oktober 1974

In Karl-Marx-Stadt entstanden im erwähnten Zeitraum und besonders ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, mit der Bebauung entlang der Straße der Nationen, der Brückenstraße sowie dem Rosenhof, mehrere Straßenzüge und prägende Gebäude von zentraler städtebaulicher Bedeutung in der Hochzeit der Ostmoderne. [Abb. 1] Chemnitz stellt damit ein Paradebeispiel der Ostmoderne dar, welches weltweit seinesgleichen sucht. Verbunden mit dieser architektonischen Strömung ist die Verwendung industriell vorgefertigter Elemente, ebenso wie die klare und funktionale Architektur. Komplett vorgefertigt wurden die Bauten freilich nicht, der Vorfertigungsgrad betrug meist zwischen 65 bis 70 Prozent.

Beim Studium zeitgenössischer Fachliteratur der späten 1950er und frühen 1960er Jahre fällt auf, dass konkrete architektonische Wettbewerbe, Bebauungskonzeptionen und Reportagen über den Karl-Marx-Städter Wiederaufbau noch selten zu finden sind, während ebendiese etwa von Rostock, Magdeburg oder Dresden zu jener Zeit häufiger und prominenter vertreten waren. Oder kürzer gesagt: Beim

Wiederaufbau von Karl-Marx-Stadt ließ man sich Zeit, dafür war er gut überlegt.

Ab Anfang der 1970er Jahre und dem Wechsel im Zentralkomitee wandelten sich die politischen Prioritäten der DDR und somit auch der Fokus im Bauwesen. Fortan trat der periphere Wohnungsbau in den Blick der Stadtplanung. Wie in anderen Städten auch, wurde der Wiederaufbau im Zentrum von Karl-Marx-Stadt nicht fertiggestellt.

Verzahnung von Städtebau und Architektur

Die Pläne zum Wiederaufbau des Stadtzentrums nach 1945 wurden viermal überarbeitet und jeweils den aktuellen politischen Vorgaben angepasst. Dies lag an der historischen und zeitgenössischen Bedeutung des Industriestandortes, der Rolle als Bezirksstadt, dem verpflichtenden Namen ab 1953 sowie in einem Wandel der Aufbauintentionen in der DDR begründet.

Grundzüge des neuen innerstädtischen Gesichts zeichnen sich dennoch bereits in frühen Planungen ab. Das Zentrum wird durch zwei Magistralen geprägt, durch die von Nord nach Süd führende Straße der Nationen beziehungsweise des Rosenhof Boulevards sowie von der von Ost nach West führenden Brückenstraße. In deren Schnittpunkt war der *Zentrale Platz* geplant, der jedoch nicht errichtet wurde. Im Umfeld dieses Schnittpunktes wurden Ensemble und Solitärgebäude mit bedeutenden Funktionen und Wirkungen eingeordnet, sei es das Haus der Kultur und Wissenschaften mit der Hoteldominante (Stadthalle und jetziges Dorint-Hotel), das Haus der Staatsorgane samt Haus der Partei mit seiner doppelten Abwinkelung (Brückenstraße 10–14), das Zentralinstitut für Fertigungstechnik samt dem Sitz des VEB Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt (Brückenstraße 4–8), alle entlang der Brückenstraße, oder der Omnibusbahnhof (Straße der Nationen / Ecke Georgstraße), das Haus der Industrieverwaltung (später Rawema – Rationalisierung des Werkzeugmaschinenbaus) oder das Hauptpostamt Karl-Marx-Stadt (Straße der Nationen 12 beziehungsweise 24) an der Straße der Nationen. Diese Objekte stellten und stellen wichtige Elemente des Karl-Marx-Städter/Chemnitzer Städtebaus sowie bedeutende Vertreter der Ostmoderne dar.

Im Jahr 1960 lobte das Stadtbauamt einen Wettbewerb zur Gestaltung des Zentralen Platzes aus. Die Jury hob in ihrer Begründung des ersten Preises speziell die: »Klarheit der Baukörper und des Funktionsablaufes«² hervor. Ähnliche Formulierungen finden sich in den Begründungen weiterer Preise und Ankäufe. Damit beinhalten die Wettbewerbsbeiträge bereits jene Grundzüge der Moderne, die das Zentrum prägen und ihm seinen ganz speziellen Charakter verleihen werden. Jener Bereich um den Zentralen Platz stellt heute den Mittel-

punkt des Flächendenkmalgebietes dar, gleichzeitig gilt er als prägendes Beispiel für Ostmoderne und als die wohl beeindruckendste innerstädtische Architekturkomposition von Chemnitz.

Eine ordnende und strukturierende Wirkung der neuen Bauten im Zentrum wird durch zwei- und sieben- bis neugeschossige Gebäudehöhen erreicht. Die Ausnahme bildet das Interhotel Kongress mit der Stadthalle. Die leichte Biegung der Straße der Nationen von 8 Grad ergibt sich einerseits durch die parallele Verschiebung der Bahnhofstraße Richtung Westen. Gleichzeitig erlangt die Straße der Nationen durch diese Biegung einen Beginn und ein Ende, die Bebauung folgt dieser Biegung beidseitig. Speziell die Ostseite der Straße, Richtung Bahnhofstraße, bietet interessante Blickbeziehungen und Raumabfolgen. Stadtauswärts blickend erscheinen die parallel errichteten achtgeschossigen Wohnhäuser samt vorgelagertem Haus der Hochbauprojektierung leicht seitlich versetzt. Es ist kein Zufall, dass genau dieser Bereich häufig Eingang in die Architekturfotografie fand, während die gegenüberliegende Seite, mit dem Gebäude der Industrie- und Handelskammer, weniger präsent ist.

Zusätzlich wird das südliche Ende der Straße von einem Wohnhochhaus am Rosenhof städtebaulich geschlossen. Die Geometrie dieser Straße kann in Zusammenhang mit dem etwa 200 × 200 m großen Zentralen Platz verstanden werden, ursprünglich hätte dieser im Scheitelpunkt dieser Biegung auf der konvexen Seite eingeordnet werden sollen. Es gelang trotz der Straßenbreite von 45–52 m eine Feingliederung zu erzeugen, die wiederum den Geschäften, den Cafés und Grünanlagen und damit der Straße der Nationen als Hauptgeschäftsstraße als Ganzes zugutekommt, ganz im Gegensatz zur Brückenstraße. Gestalterisch besitzt die 60 m breite Brückenstraße keinen Anfang und kein Ende, sie ist einfach da. Allerdings erfüllte die frühere Karl-Marx-Allee auch ganz andere Ansprüche. Als Paradedstraße ermöglichte sie Großdemonstrationen und Aufmärsche technisch und organisatorisch und bot Ehrengästen eine Bühne vor dem Karl-Marx-Monument. [Abb. 2]

Charakteristisch für den Wiederaufbau war die großzügige Inanspruchnahme des zur Verfügung stehenden Raumes. Um diese neuen Straßen- und Gebäudedimensionen auf einen erfassbaren Maßstab für Stadtbewohner und -besucher anzupassen, wurden die Straße der Nationen sowie der Rosenhof durch Grünanlagen, Sitzgelegenheiten, Kleinskulpturen et cetera erlebbar gemacht.

Welche Tiefe in den Planungen der Zentrumsbauten lag, zeigen zum Beispiel Lichtkonzepte zur Präsentation der Häuser an der Brückenstraße 4–8, Fertigungstechnik und Hochbauprojektierung. So wurde Wert auf ein hohes Reflexionsverhalten des Plattenbelages vor den Gebäuden gelegt, um sie bei Dunkelheit in einem optimalen Licht erscheinen zu lassen.³



[2] Karl-Marx-Stadt, Haus der Staatsorgane mit Karl-Marx-Monument, 1971

Besondere Vertreter der Ostmoderne in Chemnitz

Straße der Nationen – Hauptgeschäftsstraße und Wohnstandort

Mit dem neuen Bauen zog die Technologie des *industriellen Bauens* ein. Ein Großteil der relevanten Fertigungsteile, sei es für den Wohnungs-, Verwaltungs- oder Gesellschaftsbau, wurde vorgefertigt. Ein besonderer Fokus lag Ende der 1950er / Anfang der 1960er Jahre auf dem innerstädtischen Wohnungsbau entlang der Straße der Nationen und des Rosenhofes (errichtet von 1959 bis 1963 beziehungsweise 1961 bis 1966). Diese Wohnungen sind in achtgeschossiger Bauweise errichtet worden. Um das Baugeschehen zu koordinieren, wurde die Innenstadt in verschiedene Baufelder gegliedert. Der Beginn der Arbeiten lag mit dem Baufeld 1 im Norden zwischen Bahnhofstraße, Straße der Nationen und Brückenstraße. [Abb. 3] Baufeld 2 umfasste das südliche Zentrum um den Rosenhof bis zum Getreidemarkt, anschließend konzentrierte man sich auf den Zentrums-kern.

Zuerst fertiggestellt wurde das Hotel Moskau sowie die drei achtgeschossigen Wohnhäuser mit 96 Wohnungen quer zur Straße der Nationen samt der sie verbindenden zweigeschossigen Geschäfte auf der konkaven Seite der Straße. Der Intendant der Städtischen Theater sah in der Gestaltung und Lage dieser Häuser eine »Sinfonie mit drei Paukenschlägen«, in der Einordnung der zweigeschossigen Läden zwischen ihnen ein »beruhigendes Element dieser Musik«. ⁴



[3] Karl-Marx-Stadt, Straße der Nationen, 1973

Erst die konsequente Loslösung vom historisch gewachsenen Straßennetz, den Proportionen und Gebäuden ermöglichte die Herausbildung der *sozialistischen Großstadt*. Aber gerade am Beispiel der Straße der Nationen wird sichtbar, dass diese Bezeichnung zu kurz greift. Denn, ob beabsichtigt oder nicht, weist ebendiese Karl-Marx-Städter Hauptgeschäftsstraße Ähnlichkeiten mit der anderthalb Jahrzehnte älteren Rotterdamer Haupteinkaufsmeile Lijnbaan auf.

Die filigranen und feinsinnigen Details an der Straße der Nationen oder des Rosenhofes ermöglichten eine besondere Lebensqualität für Bewohner und Gäste des Zentrums. Diese Kleinarchitektur wurde ab 1968 im Rahmen des Planes für die künstlerische Außengestaltung des Stadtzentrums gezielt konzipiert.⁵

Vielleicht liegt es in der langen konzeptionellen und planerischen Vorlaufzeit begründet, dass das städtebauliche Gesamtensemble entlang der Straße der Nationen schlussendlich eine höhere Qualität aufwies als beispielsweise die Prager Straße in Dresden.⁶

Figürlichen Sinn und, auf Grund ihrer übersichtlichen Größe, Anlaufpunkt für Kinder vereinigen die drei Brunnen: *Spielende Kinder*, *Jugendbrunnen* und *Völkerfreundschaft*. Diese Brunnen aus den Jahren 1965 und 1966 sind Spiegelbilder der sie umgebenden Architektur. Sie zeigen ein unverkrampftes Bild ohne ideologische Bezüge. Die Aufgabe der Brunnen an ihren Standorten bestand in der Auflockerung der formalen Reihung der Wohngebäude.



[4] Karl-Marx-Stadt, Omnibusbahnhof und Johann Belz, *Klapperbrunnen*, 1968, an der Straße der Nationen, 1991

Omnibusbahnhof

Wie erwähnt, beschränkt sich die Ostmoderne nicht nur auf Wohn- oder Verwaltungsgebäude, sondern umfasst die Art des Denkens. Im Zuge dieses Denkens entstand 1968 der Omnibusbahnhof an der Straße der Nationen. [Abb. 4] Bei Fertigstellung galt er funktional als einer der modernsten in Europa und als modernster in der DDR. Mit einer fachlich anspruchsvollen und gestalterischen Symbiose von Konstruktionsdetails und Architektur gilt das Hängedach als Experimentaltbau der Deutschen Bauakademie, diese Symbiose findet sich weltweit kein zweites Mal.

24 aufgespannte Stahlseile nehmen die Lasten des 1.230 m² großen Daches auf und übertragen sie zunächst auf acht schräge und gegabelte Stahlbetonpylonen. Diese wiederum führen die Lasten über rückwärtig verankerte Stahlseile ab. Konstruktiv gehört dieser Bau zu den Seilkonstruktionen. Das Hängedach und die Seile bilden ein gemeinsames statisch bestimmtes System. Die transparente Überdachung der zwölf Bussteige bestand aus in sich gewölbten glasfaserverstärkten Kunststoffschalen. All dies soll erwähnt werden, um zu verdeutlichen, dass das Wesen der Ostmoderne eben nicht ausschließlich in der Verwendung vorgefertigter und getypter Betonelemente besteht, sondern im konzeptionellen Denken, welches jedem Bauvorhaben vorausging.

Nicht weniger Gedanken flossen in den raffinierten Mechanismus des benachbarten *Klapperbrunnens*, der ebenfalls 1968 errichtet



[5] Karl-Marx-Stadt, Straße der Nationen mit Hauptpostamt und Haus der Industrieverwaltung, 1969

wurde. In seine vier statischen und drei klappenden Schalen floss eine bestimmte Menge Wasser, bis ein Kippunkt erreicht war und sie sich plötzlich kaskadenartig ihres Wassers entledigten.

Rawema-Haus und Hauptpostamt

Südlich der Brückenstraße befinden sich mit dem Rawema-Haus und dem Hauptpostamt, errichtet 1966 bis 1968 beziehungsweise 1964 bis 1967, repräsentative Verwaltungsbauten. [Abb. 5] Beide Gebäude hätten als fast 280 m lange östliche Platzwände des Zentralen Platzes fungieren sollen. Beide Häuser wurden mit unterschiedlich stark betonten Fassaden aus hellen Aluminiumelementen konzipiert. Die Tradition der Laubengänge wurde fortgeführt. Eine gestalterische Attraktion bildete die rechteckige Betonstrukturfläche der Außenwand des Rawema-Hauses über fast die gesamte Höhe des Gebäudes. Für diese Strukturfläche wurde die Fassade zurückgesetzt. Diese Fläche wurde mit vorgefertigten Grundelementen verziert. Durch Verdrehen der Elemente im 90- und 180 Grad-Winkel sowie durch unterschiedlich große konische Öffnungen entsteht ein abwechslungsreicher Rhythmus.

Haus Robotron

Als weiterer markanter Vertreter dieser Epoche soll auch das sich im rechten Winkel an das Hauptpostamt Richtung Zentralhaltestelle anschließende Gebäude (an der heutigen Rathausstraße 7) genannt werden. Es ist das 110 m lange, zwischen 1969 bis 1971 errichtete For-

schungs- und Entwicklungszentrum des VEB Elektronik. Die große Tiefe von 34,5 m des auch als Haus Robotron bekannten Gebäudes ist dem integrierten Großraumlabor geschuldet. Zum Vergleich: Das Haus der Staatsorgane besitzt eine Tiefe von 14 m. Das Haus Robotron bildet die nordöstliche Begrenzung der zentralen Umsteigestelle.

Haus der Partei und Haus der Staatsorgane

Dieser 240 m lange, von 1968 bis 1978 inklusive der Nebengebäude und Platzgestaltung errichtete Komplex wirkt als ein einheitliches Gebäude und ist das wohl markanteste Gebäude der Stadt. Zum Komplex gehört auch das parallel zur Straße der Nationen stehende Verwaltungsgebäude des Wirtschaftsrates des Bezirks Karl-Marx-Stadt. Letzteres ist mit einer hellen Natursteinplattenverkleidung ausgestattet worden. Damit lehnt es sich einerseits an die übrige Bebauung an der Straße der Nationen an und tritt gleichzeitig in seiner Ausdruckskraft deutlich hinter den Häusern an der Brückenstraße zurück.

Das Haus der Staatsorgane ist der lineare und sehr präzise Bau mit der Schrifttafel und dem Aufruf an alle Proletarier der Welt hinter dem Karl-Marx-Monument. Das Haus der Partei schließt sich westlich an, es ist jenes mit der doppelten Abwinkelung. Im Erdgeschoss waren repräsentative Handelseinrichtungen sowie die permanente Karl-Marx-Ausstellung untergebracht. Dieser Komplex stellt den nördlichen, szenisch schließenden Hintergrund der Zentrumsbebauung, speziell des Zentralen Platzes, dar, daher wurde er auch als Nordwand bezeichnet. Mit der starken Betonung der horizontal gelagerten Brüstungs- und Fensterbänke lehnt sich dieser Komplex nicht zufällig an die Gestaltung des Rawema-Hauses an. Die ähnliche Fassadengestaltung dieses Gebäudes liegt in ganz profanen Gegebenheiten der damaligen Zeit begründet. Zur Einsparung von Projektierungskapazitäten schrieben die Richtlinien den Projektanten die Wiederverwendung des Projektes Haus der Industrieverwaltungen, also des Rawema-Hauses, vor.⁷

Die äußerst repräsentative Fassadengestaltung, sowohl des Komplexes des Hauses der Partei und der Staatsorgane als auch des Rawema-Hauses, liegt in den primären Standorten der jeweiligen Häuser in Bezug zum Zentralen Platz begründet. Das Hauptpostamt sowie die Häuser der Hochbauprojektierung und des Zentralinstituts für Fertigungstechnik besaßen zwar ebenfalls zentrale städtebauliche Bedeutung, jedoch stehen sie nicht mehr direkt am Zentralen Platz, daher wurde ihnen eine etwas zurückhaltende Fassade verliehen.

Vor dem Haus der Staatsorgane wurde eine 130 m lange und 40 m breite Terrasse als Bühne für künftige Veranstaltungen angelegt. Auf ihr steht seit 1971 das Karl-Marx-Monument.



[6] Karl-Marx-Stadt, Interhotel »Kongress« und Stadthalle :
Blickrichtung Osten, um 1978



[7] Karl-Marx-Stadt, Innenstadt: Blickrichtung Norden zur
Stadthalle, um 1978

Interhotel Kongress und Stadthalle

Das von 1969 bis 1974 errichtete Interhotel Kongress Karl-Marx-Stadt sowie die Stadthalle bilden als bauliche Einheit den städtebaulichen und gestalterischen Schwerpunkt im Zentrum. [Abb. 6, 7] Der Standort und die Ausrichtung der Dominante, so die Bezeichnung in früheren Plänen, ist das Resultat umfangreicher Studien über die Binnen- und Außenwirkung. Bei der Annäherung an Karl-Marx-Stadt/Chemnitz über viele der radial zum Zentrum zulaufenden Fernstraßen ist das Hochhaus bereits aus einiger Entfernung in verlängerter Achse sichtbar. Der Komplex akzentuiert die Stadtsilhouette.

Bei der Einordnung dieses städtebaulich und kulturell wichtigsten Gebäudeensembles der Stadt, wurde der zentralen Lage in besonderem Maße Rechnung getragen. So stand die »Rundumwirkung« im Mittelpunkt der Planungen. Die »Rundumwirkung« verlangte, dass alle vier Seiten, also Richtung Stadthallenpark, Richtung Theater- und Brückenstraße sowie Richtung Straße der Nationen, architektonisch ansprechend gestaltet werden und auf bedeutende Elemente wie Karl-Marx-Monument und Roter Turm eingegangen wird. Der Komplex ist über alle vier Seiten zugänglich.

Da das Hotel auf Grund seiner Schrägstellung mit der südlichen Stirnseite direkt in den Stadthallenpark hineinwirkt, wurde der Eindruck vermieden, dass sich eine Hauptseite vom Platz abwendet. Um den zu erwartenden Besucherverkehr mit Ziel Stadthalle zu beherrschen, wurde auf der Westseite eine Hochstraße mit Wendeschleife und Schrägrampe angelegt. Deren Rückbau nach 1990 kam der Würdigung dieses Ensembles zugute.

Das Architektenkollektiv legte für den Grundriss der Stadthalle sowie ihrer Nebengebäude ein hexagonales Muster zu Grunde. Aus der Luft betrachtet fügen sich diese Elemente zu Sechseckmustern zusammen und die Ähnlichkeit mit ineinandergreifenden Zahnrädern eines Getriebes, vielleicht als Reminiszenz an die Industriemetropole Chemnitz/Karl-Marx-Stadt, ist zu erkennen. Diese markante polygonale Formensprache findet in der Gestaltung der Freianlagen inklusive des Wasserbeckens ihre Fortführung.

Die stark plastisch gegliederte Wabenstruktur an der Fassade der Stadthalle repräsentiert ein gelungenes Beispiel für industrielles Bauen mit Beton und den sich daraus ergebenden Gestaltungsmöglichkeiten. Diese plastisch gegliederte Struktur erzeugt eine Wand vor der eigentlichen Wand des Großen Saals und kaschiert gekonnt alle Öffnungen, die für die Gebäudetechnik notwendig und für Architekten stets ein Ärgernis sind. Das Foyer sowie der Große und der Kleine Saal im Innern definieren sich aus Sichtbeton, Rochlitzer Porphyrt und Stahl-Glas-Elementen. Die beiden Säle wurden *monolithisch* und nicht mit vorgefertigten Elementen errichtet, sie wurden also vor Ort geschalt und betoniert. Ein Troparium verbindet die Stadthalle mit dem 28-geschossigen Hotelhochhaus. Der Hauptzugang zur Stadthalle erfolgt über vorgelagerte Terrassen, zu deren Füße der Stadthallenpark liegt. Es findet eine Öffnung zum städtischen Gefüge sowie die Einbeziehung des Roten Turmes statt.

Außenreflexion und Resonanz

Der Karl-Marx-Städter Wiederaufbau polarisiert in seiner heutigen Bilanz stärker als jener vieler anderer Städte und mit Sicherheit stärker als der jeder anderen Stadt Sachsens. Doch wie reagierten externe Beobachter?

Die Stadtplanung sowie die praktizierte Architektur in Karl-Marx-Stadt wurden 1976 anlässlich einer UN-Konferenz in Vancouver diskutiert. Die Stadt wurde explizit als Beispiel für die erfolgreiche Partizipation von Stadtplanern, Architekten, Öffentlichkeit und Stadtverwaltung angeführt. Zudem fand die Wechselwirkung von Kunst und Architektur positive Erwähnung. Der gezielte Einsatz von Kunstwerken zur Gestaltung des Wohnumfeldes stellte ein architektonisches Charakteristikum in Karl-Marx-Stadt dar. So ermöglichte es die Verwendung von Kunstwerken im städtischen Raum, weiten Teilen der Bevölkerung Zugang zu bildenden Künsten zu verschaffen, gleichzeitig wurden künstlerische Ausdrucksweisen in der hiesigen Architektur vertieft.⁸ Diese Beurteilung des Geschaffenen ist umso bemerkenswerter als es damals gelang, sich über unterschiedliche politische Weltanschauungen hinweg auf das fachliche, städtebauliche Werk zu konzentrieren. Baukunst folgt nicht unbedingt politischer Ethik.⁹

Bis in die Gegenwart kommt kaum eine Publikation zum Thema ohne die würdigende Erwähnung des Chemnitzer Zentrums als eines der markantesten Ensembles jener Epoche aus.¹⁰ In einem der Standardwerke zum Thema Ostmoderne, in *Moderne Architektur der DDR – Gestaltung Konstruktion Denkmalpflege*, wird als erste Doppelfotografie und als erste Abbildung überhaupt eine Ansicht des ehemaligen Hauses der Partei und Hauses der Staatsorgane mit Schriftenspiegel und Karl-Marx-Monument an der Brückenstraße präsentiert, noch vor den Berliner Rathauspassagen.

International tätige Künstlerkollektive, Ausstellungen und nicht zuletzt Fachkonferenzen widmen sich diesem Thema verstärkt und greifen damit ein wachsendes bürgerschaftliches Interesse ebenso wie ein zivilgesellschaftliches Engagement auf.

Denkmalschutz und Denkmalpflege – erst schützen, dann pflegen

Der beste Schutz liegt in der Akzeptanz der Gesellschaft. Ist diese nicht vorhanden, ist das solideste Haus nicht zu bewahren. Ein spezielles Problem bei allen Gebäuden der Ostmoderne besteht darin, dass die einstigen Auftraggeber nicht mehr die gegenwärtigen Besitzer sind. Daher fehlt häufig, anders als bei Gebäuden der Moderne in Westdeutschland, die nötige Identifikation der heutigen Eigentümer mit ihren Beständen. Ein gewisses Fremdeln kann beobachtet werden. In wohl jeder Stadt zwischen Rostock und Oberwiesenthal sind daher nach 1990 prägende Bauten dieser Epoche abgerissen worden.

Häufig hat die Ostmoderne auch einen schweren Stand bei der Frage, ob ihre Vertreter überhaupt schützenswert sind. Gleichwohl nehmen Vorbehalte in den ostdeutschen Denkmalschutzbehörden, die in den 1990er Jahren stark vorhanden waren, allmählich ab. Kleineren Bauten

gelang es leichter, Aufnahme in die Denkmallisten zu finden, bei größeren Einzelgebäuden oder gar ganzen Ensembles, die permanent im Blick der Öffentlichkeit stehen, gestaltete sich dies schon schwerer. Es gab Fälle, bei denen die Landes- und Lokalpolitik Einfluss auf kommunale Denkmalschutzbehörden nahm, um den Schutzstatus zu verhindern.¹¹ Nicht wenige heute geschützte Objekte verdanken ihren Status einem Gelegenheitsfenster und rasch handelnden Denkmalschützern Anfang der 1990er Jahre. So gelang es 1994 große Teile der Straße der Nationen, der Brückenstraße und des Karl-Marx-Forums unter Schutz zu stellen.

Ehrlicher Weise muss auch erwähnt werden, dass nicht jedes Gebäude erhalten werden konnte. Die Ostmoderne beeinflusste auch Verwaltungs- und Industriebauten, zum Beispiel von Volkseigenen Betrieben, Kombinat, Güterbahnhöfen et cetera. Mit dem wirtschaftlichen Niedergang dieser Orte in den 1990er Jahren erlosch schlichtweg der Nutzen dieser Gebäude. Anders verhält es sich jedoch mit Gebäuden im urbanen Raum, die prinzipiell genauso genutzt werden können wie moderne Bürogebäude.

Es ist also erst einmal ein Konsens auszuhandeln, der entsprechende Bauten schützt. Ist dies erfolgt, sind Strategien für die fachgerechte Pflege und Instandhaltung zu entwickeln. Es schwingen hintergründig häufig noch Fragen mit wie: Welchen Einfluss nahm die Staatsführung auf die Ausgestaltung des Städtebaus? Welcher Freiraum kann den kommunalen Stadtplanern zugestanden werden? Wieviel Ideologie und Machtanspruch steckt im ostdeutschen Städtebau? Erdrücken die Maßstäbe nicht jedes innerstädtische Leben?

Inzwischen hat sich die individuelle, persönliche Ablehnung von Entscheidungsträgern gegenüber der Ostmoderne entspannt. Manche Personalie konnte im Laufe der Zeit doch einen Wert in dem DDR-Erbe erkennen oder schied altersbedingt aus verantwortlicher Position aus. Auch wächst die Anzahl an wissenschaftlichen Aufarbeitungen und fundierter Literatur zum Thema, professionelle und ehrenamtlich tätige Akteure beginnen sich zu vernetzen. Auch Studiengänge nehmen sich inzwischen dieser Epoche an und legen einen besonderen Schwerpunkt auf die Pflege ihrer Vertreter.

Die Ostmoderne steht heute aber in einem viel größeren und grundsätzlicheren Spannungsfeld – im Spannungsfeld der *europäischen Stadt*.

Der DDR-Wiederaufbau orientierte sich bekanntermaßen an den *16 Grundsätzen des Städtebaus*, folglich entstand die *sozialistische Stadt*. Beide Ansätze haben ihre Berechtigung, ihre jeweiligen Charaktere, Vor- und Nachteile, jeder Ansatz hat seine lokale Berechtigung. Das Spannungsfeld besteht nun darin, dass die europäische Stadt schlussendlich einen exklusiven Anspruch vertritt und Bauten der Ostmoderne nicht integriert. Es droht eine schleichende Verwässerung und Überformung.

Zukünftig ist eine Weiterentwicklung zu einer *lokalorientierten europäischen Stadt* nötig, die das ostdeutsche Erbe wertschätzend aufnimmt. Im Wettlauf mit einem sich permanent reduzierenden Erbe ist hier insbesondere eine selbstbewusste und emanzipierte Bürgerschaft gefordert. Dabei läge in einer ost- und westdeutschen Zusammenarbeit viel Potential. Das mag zunächst widersprüchlich erscheinen, doch haben westdeutsche Akteure ähnliche Probleme mit ihrer (West-)Moderne, auch sie ist vielerorts vom Abriss bedroht und sucht ebenfalls ihren Platz in der europäischen Stadt.

In Chemnitz bangen derzeit zwei Objekte um ihren Platz im zukünftigen Stadtbild. Zum einen der Omnibusbahnhof mit seinem Hängedach. Dieser gilt neben der Gesamterscheinung des Ensembles an der Brückenstraße als ein vom Verschwinden bedrohter Vertreter der Ostmoderne. Er würde dem einst benachbarten Klapperbrunnen folgen.

Das Beispiel des Klapperbrunnens kann exemplarisch für den Umgang mit und die Zukunft der Ostmoderne dienen. So schnell die Demontage erfolgte, so zäh zieht sich die Entscheidung über seine Zukunft hin. Seine Sanierung ist finanziell abgesichert, unklar ist jedoch sein zukünftiger Standort. Bei diesem Werk stellt sich stellvertretend jene Frage, der sich die Gesellschaft auch zukünftig beim Rückbau größerer Vertreter dieser Epoche stellen muss: Was kommt nach dem Abriss und ist eigentlich eine gleichwertige städtebauliche Qualität inklusive einer Identitätsbildung zu erwarten?

Es ist zu hoffen, dass es zukünftigen Entscheidungsträgern gelingt, ähnlich visionär wie die Erschaffer dieses Experimentalbaus zu denken und das Hängedach samt seiner Pylone zu erhalten. Modernen Köpfen sollte es gelingen, sie in die Pläne der Technischen Universität zu integrieren.

Es ist möglich: Flair und Ostmoderne

Gerade im urbanen Mittelpunkt der Chemnitzer Ostmoderne, Kritiker würden vielleicht vom »Zentrum allen Übels« sprechen, gibt es ein sehr gelungenes Beispiel für die Koexistenz von Flair, Verweilen, Shoppen und Ostmoderne – gemeint ist der Bereich vor dem Rawema-Haus inklusive des Johannisplatzes. Das Rawema-Haus beweist, dass eine Sanierung unter Achtung der Tradition der Ostmoderne möglich ist. So blieb die Optik der horizontal gelagerten Brüstungs- und Fensterbänke ebenso erhalten wie die Wirkung der einstigen eloxierten Aluminiumverkleidung. Dieser verkehrsberuhigte Bereich bietet Sitzgelegenheiten für Gäste der Gastronomie oder zum Sehen-und-Gesehen werden, gerade das nachmittägliche Licht sowie das Grün des gegenüberliegenden Stadthallenparks sind Freuden für die Augen. Der an der südlichen Giebelseite des Hauses beginnende Johannisplatz bis zum Saxoniabrunnen hat mit seiner höherwertigen

Gastronomie einerseits und einer Galerie andererseits perspektivisch das Potential eines Boulevards.

Wo steht die Ostmoderne heute?

Zunächst kann positiv festgestellt werden, dass über die Ostmoderne als architektonische Epoche Konsens besteht. Ein schon nicht mehr so großer Teil der Gesellschaft ist bereit, diese Epoche als identitätsstiftend für den ostdeutschen Städtebau anzuerkennen. Die zukünftige Legitimation ist äußerst wünschenswert, aber ungewiss. Eine »wegwerfende Behandlung der DDR-Moderne«¹² ist in allen Städten mit Solitären oder Ensembles dieser Epoche zu erleben, leider auch in Chemnitz. Gewiss war der Abriss einzelner Gebäude im Zentrum nach 1990 richtig, da sie einst provisorisch und aus einer gewissen Not heraus eingeordnet wurden. Doch sind längst auch erhaltenswerte Zeugen verschwunden. Überdies ist die Zukunft des Omnibusbahnhofs ebenso ungewiss wie die des Flächendenkmals beiderseits sowie inklusive der Brückenstraße zwischen Straße der Nationen und Theaterstraße beziehungsweise zwischen Stadthalle und Karl-Marx-Monument. Gerade letzteres kann als das wohl einzige wirkliche Alleinstellungsmerkmal des Zentrums gelten. Dieses Flächendenkmal wirkt nur durch direkte Sicht- und Erlebnisbezüge über die Brückenstraße. Die Umgestaltung und Einordnung optischer und baulicher Barrieren entlang der Brückenstraße bricht dieses Ensemble auf – die Stadt verliert mit Sicherheit mehr als sie vielleicht gewinnt.

Norbert Engst studierte Bauingenieurwesen, Landschafts- und Freiraumentwicklung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Dresden und Landscape architecture an der University of Greenwich /London. Seit 2014 ist er Landschaftsarchitekt und Projektleiter für ein schweizerisches Bauunternehmen. Parallel dazu studiert er seit 2022 Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Bayreuth.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), *Moderne Architektur der DDR, Gestaltung, Konstruktion, Denkmalpflege*, Leipzig 2020, S. 145.
- 2 Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt, »Wettbewerb Zentraler Platz Karl-Marx-Stadt«, in: *Deutsche Architektur* 10 (1961), S. 25.
- 3 Vgl. Peter Wolf, »Zentralinstitut für Fertigungstechnik«, in: *Deutsche Architektur* 15 (1966), S. 211.
- 4 Walter Pester, »Karl-Marx-Stadt, Bericht vom Aufbau des Zentrums einer zerstörten Stadt«, in: *Deutsche Architektur* 11 (1962), S. 568.
- 5 Vgl. Wolfgang Schuster, »Gesellschaftlicher Auftraggeber und bildkünstlerische Konzeption«, in: *Deutsche Architektur* 18 (1969), S. 324.
- 6 Vgl. Gerhard Glaser, »Was wird aus der Straße der Nationen und dem Karl-Marx-Forum in Chemnitz?«, in: *Sächsische Heimatblätter* 5 (1994), S. 306.
- 7 Vgl. Harald Kaiser, »Die Nordseite des künftigen Karl-Marx-Platzes«, in: *Blick – Zeitung für Karl-Marx-Stadt und Umgebung*, 10.4.1968, o. S.
- 8 Vgl. »Settlement Politics, Town Planning, Housing Construction, And Protection Of The Environment In The German De-

mocratic Republic«, in: *Report for Habitat I*, UN Conference on Human Settlements, Vancouver 31.5.–11.6.1976, S. 24, 29.

- 9 Frank Peter Jäger, »Den neuen Menschen in lichterfüllte Räume führen«, in: Hans Engels, *DDR Architektur*, München 2019, hier S. 5.
- 10 Vgl. Wüstenrot Stiftung (Hrsg.), *Moderne Architektur der DDR, Gestaltung, Konstruktion, Denkmalpflege*, Leipzig 2020, S. 48.
- 11 Vgl. ebd., S. 191.
- 12 Andreas Butter, Ulrich Hartung, *Ostmoderne. Architektur in Berlin 1945–1965*, Berlin 2004, S. 15.

Fotonachweise

- [1] Bundesarchiv, Bild 183-N1001-400, Fotograf: Wolfgang Thieme / CC-BY-SA 3.0.
- [2] Bundesarchiv, Bild 183-K1105-415, Fotograf: Wolfgang Thieme / CC-BY-SA 3.0.
- [3] SLUB/Deutsche Fotothek/Asmus Steuerlein.
- [4] SLUB/Deutsche Fotothek/Klaus-Dieter Schumacher.
- [5] SLUB/Deutsche Fotothek/Manfred Thonig.
- [6]–[7] Leibniz-Institut für Länderkunde, Archiv für Geographie, Sammlung Lothar Willmann.